

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 38 (1944)
Heft: 13

Artikel: Der Taubstumme und sein Hund [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als ich fern dir war, o Helvetia,
faßte manchmal mich ein tiefes Leid.
Doch wie kehrte schnell es sich in Freud,
wenn ich einen deiner Söhne sah!
Helvetia, mein Heimatland, mein Vaterland.

¹ Passat = ruhiger, gleichmäßiger Meerwind; ² Orkan = stärkster Sturm; ³ Gischt = Schaum der Wellen; ⁴ Windesbraut = Wirbelwind; ⁵ Barke = kleines Boot; ⁶ Deck = oberer Schiffsboden; ⁷ Bord = Schiffrand; ⁸ Brandung = wo die Wellen an den Uferfelsen aufschlagen; ⁹ Leck = Verletzung der Schiffswand, wo Wasser eindringt; ¹⁰ Luken = Öffnungen an der Schiffswand, verschließbar; ¹¹ Wrack = Schiffstrümmer.

Der Taubstumme und sein Hund

(1. Fortsetzung)

Der ungeschulte taubstumme Gerassim ist Hausknecht bei einer reichen Dame in Moskau. Er rettet ein junges Hündchen aus dem Wasser, pflegt es und zieht es auf. Beide hängen sehr aneinander. Eines Tages wird die Herrin böse. Sie befiehlt, das Hündchen des Taubstummen zu beseitigen. Der Kammerdiener Stepan verkauft es heimlich auf dem Markt. Gerassim sucht seine «Mumu» überall.

Der arme Taubstumme war untröstlich. Er konnte nicht schlafen. Man hörte ihn die ganze Nacht stöhnen. Am nächsten Tag ließ er sich nicht blicken. An seiner Stelle mußte der Kutscher das Wasser holen. Die Gnädige fragte den Haushofmeister, ob er den Hund weggebracht habe. Gawrila bejahte. Am folgenden Morgen verrichtete Gerassim seine Arbeit wieder. Er nahm auch am Mittagessen teil. Aber er kam und ging ohne Gruß. Sein Gesicht war wie versteinert.

Am Nachmittag verließ er das Haus wieder. Abends kehrte er zurück und begab sich auf den Heuboden. Eine klare, mondhelle Nacht brach an. Gerassim atmete schwer. Rastlos wälzte er sich von einer Seite auf die andere. Plötzlich spürte er, daß jemand an seiner Decke zerrte. Er erbebte. Aber er wagte noch nicht, den Kopf aufzurichten. Ja, er machte sogar die Augen zu. Doch da kam das Zerren wieder. Stärker als vorhin. Er sprang auf... Vor ihm hüpfte Mumu, einen Strick um den Hals. Ein Freudenschrei entrang sich seiner Brust. Er ergriff Mumu und preßte sie fest an sich. Sie leckte ihm Nase, Augen, Schnurrbart und Bart.

Gerassim blieb noch eine Weile stehen. Er wußte nun, daß man ihm hatte Mumu wegnehmen wollen. Vorsichtig kletterte er vom Heuboden herab. Er schaute sich um. Niemand sah ihn. Alle hatten sich zur Ruhe begeben. Er kehrte unbemerkt in seine Kammer zurück. Zunächst gab er Mumu Brot zu fressen. Närrisch liebkoste er sie immer wieder. Die ganze Nacht dachte er darüber nach, wo er sie verstecken könnte. Das Beste schien ihm, sie tagsüber in seiner Kammer zu behalten und sie zuweilen zu besuchen.

Nachts wollte er sie spazieren führen. Die Öffnung in der Türe verstopfte er. So konnte Mumu nicht hinaus. Und niemand konnte in die Kammer gucken. Das böse Gesicht behielt er bei. Mit dieser List wollte er die Leute irre führen. Aber er dachte nicht daran, daß sich Mumu durch ihr Ge-
winSEL selber verraten könne.

Bald wußten alle, daß Mumu zurückgekehrt war. Man hörte sie in der Kammer winseln. Und sie hatten Mitleid mit ihr. Aber keiner wagte etwas merken zu lassen. Der Haushofmeister freilich kratzte sich den Nacken. Doch auch er fürchtete sich, etwas zu sagen. «Hoffentlich merkt die Gnädige nichts», dachte er.

Der Taubstumme war noch nie so eifrig gewesen. Er säuberte den ganzen Hof. Er zupfte alle Grashälmchen aus. Er flickte den Gartenzaun. Kurz, er arbeitete wie besessen. Sogar die Gnädige wurde auf seinen Eifer aufmerksam. Gerassim konnte im Verlaufe des Tages nur zweimal heimlich seine eingeschlossene Mumu besuchen. Erst nachts um zwei Uhr wagte er, mit ihr spazieren zu gehen.

In der Nebengasse ließ sich ein Geräusch hören. Ein Betrunkener wollte sich dort schlafen legen. Mumu spitzte die Ohren und knurrte. Sie lief zum Zaun und begann laut zu bellen.

Um die gleiche Zeit war die Gnädige gerade beim Einschlafen. Das Gebell weckte sie auf. Ihr Herz wurde unruhig und begann zu klopfen. Sie jammerte: «Mädchen, Mädchen, kommt!» Die erschreckten Gesellschafterinnen sprangen ins Schlafgemach. Die Gnädige hob kummervoll die Hände und rief: «Ach, ach, ich sterbe. Wieder, schon wieder dieser Hund . . . Laßt den Doktor holen. Sie wollen mich töten . . . wieder der Hund! Ach!» Und sie warf den Kopf zurück. Das hatte Ohnmacht zu bedeuten.

Man stürzte zu Chariton, dem Heilkünstler unter dem Gesinde. Ein sonderbarer Heilkünstler. Er trug Stiefel mit weichen Sohlen, schlief täglich vierzehn Stunden und in der übrigen Zeit tat er nichts als stöhnen. Wenn die Gnädige erregt war, fühlte er ihr zart den Puls und gab ihr Kirschlorbeertropfen.

Chariton kam sogleich. Er kannte seine Herrin und wartete geduldig. Endlich geruhte sie, die Augen zu öffnen. Nun reichte er ihr auf einem silbernen Tablett ein Gläschen mit den Tropfen. Die Gnädige nahm sie. Doch gleich darauf jammerte sie wieder über den Hund. Auch über Gawrila und ihr eigenes Unglück: «Ach, ich arme Frau. Alle haben mich vergessen. Keiner hat Mitleid mit mir. Alle wünschen meinen Tod.»

Unterdessen bellte Mumu immer noch weiter. Gerassim bemühte sich vergebens, sie vom Zaune wegzulocken. Die Gnädige stammelte: «Da . . . ! da . . . ! schon wieder!» Und sie rollte die Augen nach oben. Der Heilkünstler sagte einer Zofe etwas ins Ohr. Sie stürzte ins Vorzimmer und stieß Stepan

wach. Dieser lief sofort zu Gawrila und weckte ihn. Gawrila wurde aufgeregzt und weckte das ganze Haus.

Gerassin sah die Lichter in allen Zimmern aufleuchten. Hinter den Fenstern sah er auch die Schatten der Menschen herumirren. Da spürte er in seinem Herzen ein kommendes Unglück. Er nahm Mumu auf, eilte auf sein Zimmer und schloß sich dort ein. Wenige Augenblicke später standen schon fünf Menschen vor seiner Tür. Sie versuchten, einzudringen. Vergeblich. Gawrila eilte auch daher. Er befahl, bis zum Morgen vor der Kammer zu wachen und achtzugeben. Darauf stürzte er zur Mägdekammer. Dort war Ljubowj, die älteste Gesellschafterin (zusammen hatten sie ihrer Herrin schon oft Tee, Zucker und ähnliche Waren gestohlen). Er befahl ihr, der Gnädigen zu melden: Leider sei der Hund zurückgekommen; aber morgen werde er nicht mehr leben; sie möge sich beruhigen.

Am nächsten Morgen erwachte die Gnädige ziemlich spät. Gawrila wollte ihr vorschlagen, daß man Gerassims Zimmer aufbreche. Er erwartete auch, daß ihn die Gnädige heftig tadle. Doch es gab keinen Sturm. Die Gnädige blieb im Bett und befahl die älteste Gesellschafterin her. Sie liebte es, sich als große Dulderin hinzustellen. Sie war aber sehr ungeduldig. Und ihr Gejammer war allen peinlich.

Mit stiller, schwacher Stimme sprach sie: «Ljubowj Ljubimowna, mein Seelchen. Sie sehen, in welcher Lage ich bin. Gehen Sie zu Gawrila und sprechen Sie mit ihm. Mein Leben ist in Gefahr. Das hergelaufene Hündchen hat mir meine Ruhe geraubt. Wer ist mehr wert, das Hündchen oder ich? Gehen Sie, mein Seelchen. Seien Sie so gut. Sprechen Sie mit Gawrila.»

Die Gesellschafterin ging zum Haushofmeister. Kurz nachher bewegte sich eine große Menschenschar über den Hof. Voran Gawrila. Ihm folgten die Bedienten. Auch die Köche waren dabei. Aus dem Fenster schaute Onkel Schweif (ein unfähiger alter Verwandter der Gnädigen) und fuchtelte mit den Händen. Hinter dem Zug her sprangen auch ein paar Knaben und schnitten Grimassen.

Die Schar machte vor Gerassims Kammer halt. Die bestellten Wachtposten waren noch zur Stelle. Einer saß auf der engen Treppe. Zwei andere standen mit Stöcken vor der Tür. Gawrila besetzte mit seinen Leuten die ganze Treppe. Er schlug mit der Faust gegen Gerassims Türe und rief: «Mach auf!» Gedämpftes Gebell wurde hörbar. Sonst kein Laut. Gawrila wiederholte: «Mach auf, sag ich dir!» Da rief Stepan von unten: «Er ist ja taub; er hört ja gar nichts!» Alle lachten.

Gawrila fragte: «Ja, was machen wir nun?» Stepan: «Es hat doch ein Loch in der Tür. Fahr doch einmal mit dem Stock hinein!» Gawrila bückte sich und sagte: «Er hat das Loch mit einem Kittel verstopft.» Stepan: «Dann stoß den Kittel ins Zimmer hinein!»

Aus der Kammer ertönte abermals ein schwaches Gebell. Gawrila kratzte hinter dem Ohr: «Mein Bruder, stoß du den Kittel selber hinein,

wenn du magst.» Stepan: «Warum nicht? Ich tue es.» Er kletterte nach oben, stieß mit dem Stock ins Zimmer und rief: «Komm heraus, komm heraus!»

Plötzlich öffnete Gerassim die Tür. Das ganze Gesinde flog kopfüber die Treppe hinab. Allen voran Gawrila. Er schrie: «Na, na, na, na, da schau einer her!» Gerassim rührte sich nicht von der Schwelle. Die Menge sammelte sich unten an der Treppe. Erregt blickte Gerassim von oben her. Die Hände hatte er auf die Hüften gestemmt. In seinem roten Bauernhemd sah er aus wie ein schrecklicher Riese.

Gawrila trat einen Schritt vor. Er versuchte, mit Zeichen zu erklären: «Hör mal, Bruder, mach mir keine Geschichten. Gib augenblicklich deinen Hund her! Die Gnädige verlangt es. Gib ihn her. Sofort! Sonst wird es dir schlecht gehen.» Gerassim sah ihn an. Er hatte verstanden. Zuerst zeigte er auf den Hund. Dann machte er mit der Hand eine Bewegung um den Hals. So wie man jemand erwürgt. Hierauf blickte er den Haushofmeister fragend an.

Gawrila nickte mit dem Kopf: «Ja, ja, unbedingt.» Gerassim schlug die Augen nieder. Dann warf er den Kopf zurück und zeigte wieder auf Mumu. Sie verstand glücklicherweise nichts. In aller Unschuld blieb sie neben ihrem Herrn stehen. Sie wedelte mit dem Schwanz und spitzte neugierig die Ohren. Gerassim machte neuerdings an seinem eigenen Hals das Zeichen der Erwürgens. Dann schlug er auf seine Brust. Er wollte damit erklären, daß er Mumu selber vernichten wollte.

Gawrila entgegnete in der Gebärdensprache: «Aber du wirst mich betrügen.» Gerassim lachte verächtlich auf. Er musterte Gawrila, schlug sich noch einmal auf die Brust und warf die Türe zu. Schweigend schauten alle einander an.

Gawrila: «Was soll nun das wieder bedeuten?» Stepan: «Lassen Sie ihn nur machen. Er hat es versprochen. Er wird es auch tun. So einer ist er nun einmal. Man kann sich auf ihn verlassen. Er ist nicht wie unser-einer. Freilich...»

Alle wiederholten: «Ja, ja!» Und alle nickten mit den Köpfen. Onkel Schweif machte sein Fenster auf und sagte ebenfalls: «Ja.» Gawrila ordnete an: «Na, meinewegen. Wir werden ja sehen. Jeroschka, du hast sowieso nichts zu tun. Nimm den Stock und bleibe hier. Sobald was los ist, meldest du es mir!» Und dem Vorreiter befahl er, einen Polizisten zu holen.

Jeroschka ergriff den Stock und setzte sich auf die unterste Treppenstufe. Die andern gingen nach und nach wieder ihres Weges. Gawrila ließ der Gnädigen durch die erste Gesellschafterin alles berichten. Sie nahm ihr Taschentuch und träufelte Kölnisch Wasser darauf. Dann rieb sie die Schläfen damit, trank Tee und schlief alsbald wieder ein. Sie war noch wie berauscht von den vielen Tropfen.

(Fortsetzung folgt)